

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 49 (1955)
Heft: 1-2: Verantwortung für Europa

Artikel: Europa als Christiana oder als Humana Civiltas? 1., Die Christiana Civiltas des Novalis ; 2., Die Humana Civiltas des Karl Marx ; 3., Proudhons "Ökonomischer Humanismus" ; 4., Hegels Phänomenologie als Zeitalterwende ; Thesen zu "Europa als Christiana o...
Autor: Daniel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Europa als Christiana oder als Humana Civilitas?

1. Die Christiana Civilitas des Novalis

Als Novalis – 1799 – das Fragment «Europa oder die Christenheit» niederschrieb, glaubte er vor mehr als nur einer Jahrhundertwende, nämlich vor einer ganzen Zeitalterwende zu stehen. *«Es waren schöne, glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Weltteil bewohnte»* – so hebt dieses erste Europamanifest an, um mit ähnlich vollen Tönen zu enden: *«Sie wird, sie muß kommen, die heilige Zeit des ewigen Friedens, wo das Neue Jerusalem die Hauptstadt der Welt sein wird.»* Novalis weiß zwar: Zwischen das vormalige und das kommende christliche Zeitalter hat sich eine Periode des Abfalls eingeschoben; der «Fehlgriff» der Reformation, die Hybris der Aufklärung haben die Gläubenseinheit zerstört und das Reich in so und so viele sich gegenseitig bekriegende Nationalstaaten aufgespalten. Aber, so verheißt uns Novalis, Europa wird seine «religiöse Anarchie» überwinden und zur «Hierarchie als der Grundfigur der Staaten» zurückkehren. Hiezu bedarf es des völkerversöhnenden Beistandes der Kirche: *«Es ist unmöglich, daß weltliche Kräfte sich selbst ins Gleichgewicht setzen, ein drittes Element, das weltlich und überirdisch zugleich ist, kann allein diese Aufgabe lösen.»* Klingt das nicht wie die Kennzeichnung unserer heutigen Situation, wenn Novalis an dieser Stelle fortfährt: *«Unter den streitenden Mächten kann kein Friede geschlossen werden, aller Friede ist nur Illusion, nur Waffenstillstand. Auf dem Standpunkt der Kabinette, des gemeinsamen Bewußtseins ist keine Vereinigung denkbar.»* Man kann die Ausweglosigkeit von Staatsräson und Machiavellismus kaum treffender kennzeichnen, als Novalis es hier getan hat. Und so richtet sich denn gerade an die heutige Völkerwelt sein prophetisches Wort: *«Es wird so lange Blut über Europa strömen, bis die Nationen ihren fürchterlichen Wahnsinn gewahr werden, der sie im Kreise herumtreibt, und von heiliger Musik getroffen und besänftigt zu ehemaligen Altären treten, Worte des Friedens vernehmen und auf rauchenden Walstätten mit heißen Tränen ein großes Liebesmahl gefeiert wird.»* Hier aber noch einmal rückt Novalis die Kirche in den Mittelpunkt seiner Apokalyptik, indem er verkündet: *«Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker versöhnen und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes friedienstiftendes Amt installieren.»*

Wir müssen heute fragen: Hat Novalis überhaupt das Christentum in seiner geschichtlichen Gestalt vor Augen gehabt, als er sein Manifest erließ? Auch wenn wir uns erinnern, daß ungefähr gleichzeitig mit dem

Novalis-Manifest Schleiermacher seine *«Reden über die Religion»* mit ihrer berühmten Apotheose an den Atheisten Spinoza verfaßte, staunen wir heute doch, wie unbeschwert Novalis Christentum und Kirche in eins setzt. An einer Stelle sagt er: *«Das Christentum ist dreifacher Gestalt. Eine ist das Zeugungselement der Religion als Freude an aller Religion, eine das Mittlertum überhaupt als Glauben an die Allfähigkeit alles Irdischen, Wein und Brot des ewigen Lebens zu sein, eine der Glaube an Christus, seine Mutter und die Heiligen. Wählt welche ihr wollt, wählt alle drei, es ist gleichviel. Ihr werdet damit Christen und Mitglieder einer einzigen, ewigen, unaussprechlichen, glücklichen Gemeinde.»* Novalis rühmt gerade in diesem Zusammenhang *«die tiefe Humanität des Katholizismus»*. Diese Humanität ist aber nur die eine, die helle Seite dieses Glaubens. Wir sehen heute auch die andere, die dunkle, wie wir sie bei allen Kirchen sehen. Die Früchte jedenfalls, durch die doch die Christenheit sich hätte ausweisen sollen, zeugten allzu laut gegen sie, als daß ein so kritisches Jahrhundert wie das neunzehnte den Versicherungen und Verheißungen des Novalis blind hätte folgen können.

2. Die Humana Civilitas des Karl Marx

«Europa oder die Christenheit» war ein romantisches Manifest, das sich ebenso gegen die Aufklärung wie gegen die von der Aufklärung gespeiste Französische Revolution richtete. Wenn man Napoleon als diejenige Gestalt ansieht, in der die Französische Revolution schließlich gipfelte und ihren Umschlag erlebte, so kann man die sogenannte «Heilige Allianz», jenes überschwängliche Bündnis der europäischen Monarchie zur Aufrechterhaltung des Gottesgnadentums, als den geschichtlichen Niederschlag der Novalis-Schrift ansehen. Doch weder die «Heilige Allianz» noch Metternich noch der Kreis um Friedrich Wilhelm IV., der es ausgesprochenermaßen auf die «christiana civilitas» abgesehen hatte, vermochten den Lauf der Dinge aufzuhalten. Der vierte Stand, der dem bürgerlichen dritten bei seiner Liquidierung des Feudalismus Hilfsstellung geleistet hatte, meldete gegen die Mitte des Jahrhunderts seine Forderungen an: 1848 erschien aus der Feder von Karl Marx die zweite Programmschrift für ein neues Europa, das Kommunistische Manifest. *«Ein Gespenst geht in Europa um, das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dieses Gespenst verbündet, der Papst und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten. Wo ist die Oppositionspartei, die nicht von ihren regierenden Gegnern als kommunistisch verschrien worden wäre?»* (Also vor hundert Jahren schon kannte man das Rezept, das die Adenauer und McCarthy von heute so raffiniert zu handhaben verstehen!) Wir sehen: der mystische Nebel von 1799 ist verflogen, mit brutaler Offenheit nennt Marx die Dinge beim Namen: *«Die aus dem*

Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben, sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt . . . Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt. Sie hat, wo sie zur Herrschaft gekommen ist, alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört, die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung‘ . . . Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlerworbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Mit einem Wort: sie hat an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte Ausbeutung gesetzt. Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet, sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in von ihr bezahlte Lohnarbeiter verwandelt. Sie hat dem Familienverhältnis seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt.»

Das sind Axthiebe von bisher nicht gekannter Wucht. Jeder einzelne Streich sitzt. Marx wendet sich im Kommunistischen Manifest dann der ökonomischen Situation zu, wie sie sich unter dem revolutionierenden Einfluß der Bourgeoisie gestaltet hat: «Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vorangegangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Erdboden hervorgestampfte Bevölkerungen – welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten?» Aber nun kommt die Kehrseite der Medaille; Marx fährt fort: «In demselben Maße, in dem die Bourgeoisie, das heißt das Kapital sich entwickelt, entwickelt sich auch das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. Diese Arbeiter, die sich stückweise verkaufen müssen, sind eine Ware wie jeder andere Handelsartikel und daher gleicherweise allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt. Der Proletarier ist eigentumslos, sein Verhältnis zu Weib und Kindern hat nichts mehr gemein mit dem bürgerlichen Familienverhältnis. Die moderne industrielle Arbeit, die moderne Unterjochung unter das Kapital – dieselbe in England wie in Frankreich, in Amerika wie in

Deutschland, hat ihm allen nationalen Charakter abgestreift . . . Die Arbeiter haben kein Vaterland.»

Bürgertum und bürgerliche Wissenschaft haben sich einige Jahrzehnte lang an das Wort vom «historischen Materialismus» gehalten, womit Marx und Engels selbst ihre Lehre charakterisierten. Marxismus also gleich Materialismus, was brauchte es da noch langer Widerlegung? Heute weiß man auf allen Seiten, daß dies ein grobes Mißverständnis war. Marxismus ist – sowohl seiner Hegelschen wie seiner Feuerbachschen Wurzel nach – Humanismus. Dies geht nicht nur aus einem Satze wie dem oft zitierten hervor: «Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.» Nein, Marx hat es auch in kaum mißdeutbaren Worten direkt ausgesprochen. In einer vor noch nicht so langer Zeit ans Tageslicht gezogenen Frühschrift «Nationalökonomie und Philosophie» finden sich folgende Sätze: «Wie die Gesellschaft den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert. Die Tätigkeit und der Geist sind, wie ihrem Inhalt so auch ihrer Entstehungsweise nach, gesellschaftlich. Das menschliche Wesen der Natur ist erst da für den gesellschaftlichen Menschen, denn erst hier ist sie (die Natur) da als Band mit dem Menschen, als Dasein seiner für den Anderen und der Anderen für ihn, wie als Lebenselement der menschlichen Wirklichkeit, erst hier ist sie da als Grundlage seines eigenen menschlichen Daseins.» Wenn Marx an dieser Stelle fortfährt: ««Erst hier ist ihm sein natürliches Dasein sein menschliches Dasein und die Natur für ihn zum Menschen geworden, also ist die Gesellschaft die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, die wahre Auferstehung der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur» – so trifft Marx sich fast im Wort, auf jeden Fall aber im Sinn mit keinem Geringeren als mit – Dante, worüber noch Zweifelnde das schöne Buch «Humana Civilitas» von Fritz Kern nachzulesen belieben. An einer anderen Stelle derselben Marx-Schrift heißt es: «Kommunismus als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung und darum als wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen, darum als vollständige, bewußte und innerhalb des ganzen Reichtums der bisherigen Entwicklung gewordene Rückkehr des Menschen zu sich als eines gesellschaftlichen, das heißt menschlichen Menschen: Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus gleich Humanismus, als vollendeter Humanismus gleich Naturalismus. Er ist die wahrhaftige Auflösung des Widerspruchs zwischen dem Menschen mit der Natur (= dem gesellschaftlichen Menschen) und dem Menschen (= der Individualität), zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbetätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung.»

3. Proudhons «Ökonomischer Humanismus»

«La création de l'ordre dans l'humanité, ce sera de l'économie humaine transcendente.» Proudhon, Briefe, 1, 344.

So prachtvoll im Ansatz die Marxschen Thesen auch waren – ihre geschichtliche Entfaltung zwischen 1850 und 1950 hat doch an den Tag gebracht –: Irgendwo bei Marx müssen Gedankenfehler stecken. Einer, ein Zeitgenosse und auf eine kurze Strecke sogar Weggenosse von Karl Marx, hat diese Fehler früh erkannt, und dieser Umstand gibt seinem großen vierbändigen Werk vom Jahre 1858 «De la Justice dans la Révolution et dans l'Eglise» den Rang eines dritten Europa-Manifestes. Das Werk hat den Schriftsetzer und Autodidakten Proudhon zum Verfasser, einen der wenigen Franzosen, die ebenso durch Geist wie durch Charakter ausgezeichnet sind. Er, wie kein anderer zur Ergänzung von Marx berufen, wurde wie von Marx auch von seinen Zeitgenossen verkannt, hat aber ähnlich wie Hegel gleichermaßen rechts- und linksradikale Richtungen aufs nachhaltigste beeinflusst. (Sein Hauptwerk, eben die genannte «Justice», ist nur einmal vor hundert Jahren, und auch da nur als Torso, ins Deutsche übertragen worden, jedoch ist eine neue Übersetzung in Vorbereitung.)

Marx war vom Elend der menschlichen Selbstentfremdung ausgegangen, die zwar in Ansätzen zu allen Zeiten und unter allen Wirtschaftsverfassungen vorhanden ist, in der Ära des Kapitalismus aber doch ihre schärfste und verheerendste Ausprägung erlangt hat und darum nach dem Gesetz der Dialektik jetzt für den Umschlag in ihren Gegensatz, eben den Kommunismus, reif ist. Menschliche Selbstentfremdung hängt nach Marx wesentlich mit menschlicher Arbeitsteilung zusammen. Da nun die Arbeitsteilung weder rückgängig zu machen noch auch nur abzustoppen ist, bleibt nach Marx nur «die Flucht nach vorn», der Kopfsprung in den Kommunismus übrig: Arbeitsteilung ist nur durch Kommunismus behebbar. So ausgedrückt, liegt doch wohl klar auf der Hand, daß Kommunismus hier primär eine seelische Verfassung, beziehungsweise eine sittliche Haltung und erst auf den zweiten Blick ein ökonomisches Ordnungssystem bedeutet. Unglücklicherweise hat Marx nun aber geglaubt, feststellen zu können, daß der Kapitalismus auch objektiv, von selbst, automatisch, kraft einer ihm immanenten Gesetzmäßigkeit über sich hinaus der Konzentration und damit schließlich der Vergesellschaftung der Produktionsmittel entgegenstrebe. Er hat sich deshalb die Frage gar nicht erst vorgelegt, ob denn zwischen Kommunismus als sittlicher Haltung (auch Hölderlin sprach vom «Kommunismus der Geister») und Kommunismus als Wirtschaftsverfassung diejenige notwendige Identität bestehe, die er annahm – mit anderen Worten: ob nicht außer und neben kommunistischer Wirtschaftsform noch andere Formen eines organisatorisch-

rechtlichen Niederschlags des Kommunismus als sittlicher Haltung denkbar seien. Man kann das auch so ausdrücken: Karl Marx war es nicht gegeben, den heiligen Franziskus ernst zu nehmen. Und eigentlich hat er auch die ganze katholische Kirche nicht ernst genommen. Er sagt einmal, der Kommunismus werde sich nicht zu einem Kirchenkampf verleiten lassen. Proudhon nun – hier im schroffsten Gegensatz zu Marx – nahm die Kirche ernst, wenn auch als Gegnerin; den heiligen Franz aber liebte er; wie hätte er sonst ein Wort wie das von der «*pauvreté joyeuse*» finden können?

Zu jener Identsetzung von Communio und Kollektivismus kam Marx kraft seiner Lehre vom Überbau, durch die er ökonomische Ordnung und sittliche Haltung aufs engste miteinander verkettete, und zwar in der Weise, daß die sittliche Haltung durch die Art der ökonomischen Ordnung bedingt sein sollte. So mußte er sich denn zum Kommunismus als ökonomischem Ordnungssystem bekennen und dieses auf dem Weg über die Eroberung der Staatsmacht zu verwirklichen suchen. Daß dem Proletariat aber auch ein höheres Selbstbewußtsein nötig sei, wußte Marx sehr wohl. Er glaubte indessen, schon die Weckung des Klassenbewußtseins schließe dieses erhöhte Selbstbewußtsein ein, und soweit es je noch fehle, werde die kämpfende Arbeiterklasse es *im* Klassenkampf und *durch* den Klassenkampf vollends erwerben. *Nun besteht aber die Tragik des Marxismus darin, daß es zu diesem – Welt und Herz zugleich erneuernden – Klassenkampf – in der westlichen Welt jedenfalls – überhaupt nie gekommen ist.* Wir haben zwischen 1850 und 1950 Kämpfe um die Beteiligung an der politischen Macht und Kämpfe um die Beteiligung am Produktionsertrag gehabt, aber nicht ein einziges Mal – auch 1918 in Deutschland nicht – den Klassenkampf im Marxschen Sinne, das heißt den Kampf um die prinzipielle und totale Ablösung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Wie ist dieses Mysterium, dieser Abfall von der Marxschen Idee zu erklären? Die Antwort lautet: Die Schuld liegt bei Marx selber. Marx dachte in hierarchisch-militärischen Begriffen; er stellte der hierarchisch-herrschaftlich gegliederten Staats- und Kapitalmacht ein ebenso hierarchisch-herrschaftlich gegliedertes Proletariat entgegen. Alle Hierarchie aber ist nicht an der Mündigkeit, sondern an der Unmündigkeit, an der Führungsbedürftigkeit ihrer Klientel interessiert. Ganz anders Proudhon: er dachte anarchisch-föderal. Er erkannte den inneren, psychologisch-strukturellen Zusammenhang zwischen politischer, ökonomischer und religiöser Beherrschung: «*Nos trois ennemis sont: la magistrature* (= die Bürokratie), *la banque, l'église.*» In der Tat, diese drei Mächte haben ein Gemeinsames: sie werden von Auguren gelenkt. Auguren aber, sobald sie sich unbeobachtet wissen, lächeln in der ganzen Welt sich zu, reiben sich die Hände, arbeiten sich in die Hände und waschen ihre Hände in der bekannten Pilatusunschuld.

Deshalb hat Proudhon die Parole ausgegeben: Kampf um politische Befreiung heißt Kampf um ökonomische Befreiung, und Kampf um ökonomische Befreiung heißt Kampf um religiöse Befreiung, heißt Kampf gegen Bonzenthum, Pfaffenthum, Sophistentum, Kampf gegen das Repräsentativprinzip in jeder Form, Kampf gegen den Klerikalismus, Kampf gegen den Unterwürfigkeitskomplex. *«Seit 6000 Jahren sagen Euch Priester und Könige ein und dasselbe: Gebt uns das Recht des Lebens und Todes über Eure Person und über Euer Hab und Gut, und wir werden Euch frei machen.»* Aber seid Ihr nicht bis heute unfrei? fragt Proudhon. Und also haben jene Euch über den Löffel balbiert und werden es so lange tun, als ihr leichtfertigerweise ihnen Vollmacht erteilt.

Das ist nun aber erst das eine. Ein Zweites kommt hinzu: man mußte ja nicht nur zeigen, woran die Marxsche Auffassung krankte, vielmehr war es darüber hinaus notwendig, darzutun, daß es vom Kommunismus als seelischer Haltung noch andere Abstiegswege als den kollektivistischen in die organisatorisch-rechtliche Ordnung von Staat und Gesellschaft gab: nämlich *die Kommune und die Communio*. Beide finden sich bei Hegel und bei Proudhon, Marx glaubte sie übergehen zu können. Die Kommune ist bei Hegel in seiner Lehre von der «Korporation» (Rechtsphilosophie §§ 250–256), die Communio in seiner Lehre vom Überströmen (Phänomenologie, Abschnitt «Das Gewissen, die Schöne Seele, das Böse und seine Verzeihung») und in seiner Lehre von der freimachenden Funktion der Arbeit (Phänomenologie, Abschnitt «Herrschaft und Knechtschaft») vorhanden. Nur auf die Zuletztgenannte kann hier kurz eingegangen werden.

Bei Hegel kommt der Arbeit eine ganz besondere Funktion zu: sie bildet, und sie macht frei. Arbeit ist die sanfte Gewalt, die *«zu dem Bau der Ewigkeiten zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht, doch von der großen Schuld der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streicht»* (Schiller). Diese Funktion der Arbeit, gewissermaßen ihre sittliche, innere Seite, wollte Marx nicht anerkennen, er wollte nur ihr Rationales, ihr Meßbares gelten lassen. Den Unterschied hat Kierkegaard einmal so dargestellt: *«Denke dir eine einfältige ärmliche Waschfrau, die sich ihr Auskommen durch die geringste Arbeit verschafft. Sie hat christlich verstanden das Recht, unter ihrer Arbeit mit sich selbst und mit Gott zu reden (wodurch ihre Arbeit ja keine Unterbrechung erleidet) und zu sagen: Ich tue diese Arbeit um den Taglohn, daß ich sie aber so pünktlich ausführe, wie ich es tue, das tue ich gewissenhalber.»* An diesem «gewissenhalber» hat Marx Anstoß genommen, wie folgende Stelle aus der «Deutschen Ideologie» zeigt: *«Der mittelalterliche Handwerker ging in seiner Arbeit auf, hatte ein gemütliches Knechtschaftsverhältnis zu seiner Arbeit und war viel mehr als der moderne Arbeiter, dem seine Arbeit gleichgiltig ist, unter sie subsumiert.»* Proudhon nun ist nicht nur zur Hegelschen Wertung der Arbeit zurückgekehrt, er ist

vielmehr noch wesentlich über sie hinausgegangen. In den «Contradictions», jener Schrift, die Marx durch seine Gegenschrift «Das Elend der Philosophie» so grausam verhöhnte, heißt es: *«Es handelt sich nicht darum, die Erde auszubeuten, sondern sie zu bebauen, zu verschönern, zu lieben. Wie wäre dieser Zweck anders zu erreichen als durch die Umwandlung des Monopols in Eigentum und des Konkubinats in Ehe.»* Schon hier bringt Proudhon Arbeit und Ehe in eine besondere, innere Verbindung. Monopol ist Ernten ohne die Mühe des Säens, Konkubinat ist Genuß ohne seelische Deckung. Beides ist Raub und gehört wesentlich einem jetzt zu Ende gehenden Äon an. *«Der Mensch liebt die Erde nicht mehr»*, ruft Proudhon in «La Justice» aus. In einer anderen Schrift («Idée générale de la Révolution») beschäftigt er sich mit der Art der Durchführung des Kommunismus in der Landwirtschaft: er könne sich, so sagt er, weder mit der Kolchose noch mit dem Staatsdomänenpächtertum einverstanden erklären. Was soll das: Obereigentum am Boden für ein Fiktivwesen wie den Staat, ohne Genie, ohne Leidenschaften, ohne Sittlichkeit und ohne Gewissen? *«Ist es nicht, als ob die Scholle dem Pächter zuriefe: Du bist nur der Hausknecht des Fiskus, ich kenne dich nicht.»* Und Proudhon zeigt den Gegensatz zum bloßen Nutznießer: *«Der Bauer liebt die Erde grenzenlos, die Erde will kein Konkubinat, sie will die Ehe.»* In den «Contradictions» ruft er aus: *«Es ist ein unwiderrufliches Bedürfnis des Menschen, seine Frau wie seine Arbeit spiritualistisch zu lieben, sie zu bilden, zu schmücken, zu verschönern. Je mehr er sie liebt, desto stärker brennt er darauf, daß sie glänze, tugendhaft sei und verständig, er will aus ihr ein Meisterwerk, eine Göttin machen.»* Sind das nicht Worte aus Platons «Gastmahl»? Ist es nicht das Schön-Gute, was er beschreibt, wenn er zusammenfassend sagt: *«Die Kunst, das heißt das Suchen des Schönen, die Vollkommenheit des Wahren, in seiner Person, in seiner Frau und seinen Kindern, in seinen Worten, seinen Handlungen, seinen handwerklichen Hervorbringungen, seinen Gedanken – das ist die letzte Stufe der Entwicklung des Schaffenden. Das Schöne, und oberhalb des Schönen das Gute – das ist der Schlußstein des ökonomischen Gebäudes.»* Wenn Nietzsche dem Christentum vorwarf, es habe dem Eros Gift zu trinken gegeben, so liegt das auf derselben Linie, wie wenn Proudhon sagt, die Kirche habe dem Menschen seine Freude an der Erde vergällt. In der wirklichen Ehe ist der Priester überflüssig, weil Mann und Frau sich wechselseitig Priester sind:

*Komm als Priester ich zu dir gegangen,
Hast du Brot und Wein von mir empfangen,
Kannst du's wandeln in erneutes Leben,
Ihm im voraus seine Schuld vergeben.*

*Laß mir Priester nur die Tat des Handelns,
Heil'genbild, dir bleibe die des Wandelns,
Laß mich Priester meines Amts gewähren,
Offenbaren sei deins und Verklären.*

(Christian Wagner)

Weite Zusammenhänge tun sich hier auf: aus Luthers Abendmahlslehre wissen wir, daß er die Verbindung des Hürleins Seele mit ihrem Christus als eine Hochzeit auffaßt, bei der der Seelenbräutigam die Braut so reichlich beschenkt, daß diese gar nicht anders kann, als im Überschwang ihres Reichtums das Geschenke und von der irdischen Habe noch dazu an die bedürftigen Brüder weiterzugeben: «Kommunismus der Geister» – *communio!* Und in der geschichtlichen Perspektive noch hinter Luther zurückreichend, taucht die Gestalt des Dichters der «Commedia», taucht Dante auf, noch revolutionärer als Luther, weil er schließlich die irdische Geliebte, Beatrice, an die Stelle des Christus treten läßt.

4. Hegels Phänomenologie als Zeitalterwende

Kein Zweifel: wenn wir der Christiana Civilitas des Novalis die Humana Civilitas des Karl Marx und des Pierre-Josephe Proudhon gegenüberstellen, so dürfen wir die Phänomenologie Hegels vom Jahre 1807 nicht übergehen; ist sie doch die Grundschrift der Humana Civilitas! Und steht sie doch zeitlich haarscharf an dem Punkt, wo die Christiana Civilitas endet! 1807 ist die Phänomenologie erschienen, 1806 hat das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zu bestehen aufgehört. Was ist an dessen Stelle getreten? Novalis hatte schon ein richtiges Empfinden davon gehabt, daß ein radikal Neues vor der Türe stand. Aber er sah nur das Spiegelbild der Vergangenheit. Hölderlin, der für alle Schwingungen aus der Tiefe des Völkergeistes so Sensible, kam den wirklichen Vorgängen schon viel näher in seinem Brief von «Anfang 1801» an seinen Bruder Karl Gock: *«Nimm zum Abschied die stille, aber unaussprechliche Freude meines Herzens in dein Herz und laß sie dauern, bis sie nicht mehr so die einsame Freude von Freund und Bruder ist. Du fragst welche? Diese, teure Seele, daß u n s e r e Zeit nahe ist, daß uns der Friede, der jetzt im Werden ist (gemeint ist der Friede von Luneville), gerade das bringen wird, was er und nur er bringen konnte. Denn er wird vieles bringen, was viele hoffen, aber er wird auch bringen, was wenige ahnden: nicht daß irgend eine Form, irgend eine Meinung und Behauptung siegen wird, dies dünkt mir nicht die wesentlichste seiner Gaben. Aber daß der Egoismus in allen seinen Gestalten sich beugen wird unter die heilige Herrschaft der Liebe und Güte, daß Gemeingeist über alles in allem gehen und daß das deutsche Herz in solchem Klima unter dem Segen dieses neuen Friedens erst recht aufgehen und geräuschlos, wie die wachsende Natur, seine gehei-*

men weitreichenden Kräfte entfalten wird, dies mein' ich, dies seh' und glaub' ich, und dies ist's, was vorzüglich mit Heiterkeit mich in die zweite Hälfte meines Lebens hinaussehen läßt.»

So also noch einmal: Was ist damals erschienen? Das Joachimitische Dritte Reich des Geistes ist erschienen, die *Humana Civilitas*. Hegels Phänomenologie des Geistes ist ihr Neues Testament, weil in diesem Werke die Metanoia als der Erleidensweg des menschlichen Selbstbewußtseins durch alle Wirrungen, Irrungen und Verwandlungen einer 6000jährigen Geschichte hindurch rational nachvollzogen wird. Die Phänomenologie – Hegel hatte ein deutliches Bewußtsein davon – ist die «Divina Commedia» des neunzehnten Jahrhunderts. Auch in ihr ereignet sich ein Gang durch Hölle und Fegfeuer zum Paradies, und wie dort im 27. Gesang des Purgatorio wird auch hier der Mensch, der das Gesetz in sich gefunden hat, des Papstes und des Kaisers ledig gesprochen:

*Nun bist am Ziel du, weißt das Maß zu finden,
Bist frei und kräftig, auch dich selbst zu binden,
Nun endet Vormundschaft! Laß deß' zum Zeichen
Mich drum dir Krone jetzt und Mitra reichen.*

Daß Mitra und Krone ihren transzendenten Glanz verlieren und in den Schrein gestellt werden können – das ist *Humana Civilitas*. Sie hat den Joachimiten und Drittordensmann Dante zu ihrem ersten großen, über die Jahrhunderte hinwegreichenden Verkünder. Hegel und Proudhon sind seine Erneuerer und Vollstrecker!

Sprechen wir also das Entsetzliche nun ruhig aus: Hegels Phänomenologie lehrt die Selbsterlösung des Menschen. Vor kurzem hat Heinrich Weinstock in einem geistvollen Werk «Die Tragödie des Humanismus» den Versuch unternommen, die *Humana* und die *Christiana Civilitas* in eins zu sehen. Dies ist nach seiner Meinung möglich, wenn man zwei Arten von Humanismus unterscheidet, den an die Selbsterlösung des Menschen glaubenden und den tragisch gebrochenen der griechischen Tragödie. Mir will eine andere Unterscheidung richtiger erscheinen. Nicht ob Gott bejaht oder verneint wird, auch nicht tragische Gebrochenheit, die in das «nihil humanum a me alienum» des Seneca doch wohl eingeschlossen ist, machen den großen Einschnitt aus, sondern ob der Mensch unmittelbar zu Gott ist oder einen *menschlichen* Mittler, einen Führer und Seelenleiter braucht.*

* Hier wäre des höchst eigenartigen Versuches einer Synthese von *Humana* und *Christiana Civilitas* zu gedenken, wie er durch den Namen *Comte* gekennzeichnet ist. Aber *Comte* führt im letzten auf die Blühersche Lehre von der Allogenität des Menschengeschlechtes, das heißt zu der Lehre, daß die Menschheit in zwei «Rassen», die primäre und die sekundäre, zerfalle, von denen die erstere, die Elite, die zweite, das Fellachenvolk, zu dirigieren habe. Unschwer, einzusehen, daß hier jegliche Metanoia, die sowohl christlich als humanistisch ist, hinauskomplimentiert wird.

Der Atheismus kann – Berdiajew hat es immer wieder ausgesprochen – durchaus als ein «dialektisches Moment im Prozeß der Reinigung des Gottesbegriffes» aufgefaßt werden. Der antike Humanismus, ja der Humanismus überhaupt ist durch das eine gekennzeichnet: daß er ohne Priester auskommt. Odisseus reinigt sich selbst durch das Überströmende, Orestes wird bei Äschylos durch die Einsetzung und den Rechtsspruch des Areopags, also der Polis, bei Goethe durch die schwesterliche Treue (vielleicht darf man sagen: durch die Geschwister-ehe – Gegensatz: Thoasehe, welcher Iphigenie sich entzieht!) gereinigt. Es wäre übrigens sehr falsch, anzunehmen, daß nur der Protestantismus in Kant, Schiller, Goethe, Hegel, Hölderlin und Kleist mit der Selbsterlösung des Menschen geendigt habe. Wer mit menschlichem Ohr Mozart, etwa die Arie der Gräfin aus dem dritten Aufzug der «Hochzeit des Figaro», das menschlich Überwältigendste, was die Tonkunst hervorgebracht hat, wirklich zu vernehmen vermag, der wird bekennen müssen, daß bei dem Katholiken Mozart – und dasselbe dürfte von dem Katholiken Beethoven gelten – der Vox humana gleiche Erlösungskraft innewohnt. Sowohl Gott wie die Christussonne sind von winterlichen Mächten geraubt, die sich zu deren Verwaltern aufgeworfen haben. Aus dieser Haft muß der Gott befreit werden, und das kann nur der Mensch tun! So hat Richard Wagner den germanischen Mythos gedeutet. Siegfried steht für die Humanitas; sie hat ihre höchste Legitimation gerade darin, daß sie dem Gott seine Freiheit zurückgibt.

Daß Gott sich heute in babylonischer Gefangenschaft befindet, sehen wir an der Gottlosigkeit der christlichen Staatenwelt, die mit dem christlichen Namen ihr Manko an christlicher Kraft verbirgt. So ist denn die Kraft der Humanitas, wenn nicht bereits an Intensität, so doch an Universalität die Kraft der Christianitas weit überragend. Vom Drittorden des heiligen Franz sagte ein Philosoph der neueren Zeit, er habe die Tartarenstürme des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts gebrochen und Europa gerettet. Heute gibt es keinen heiligen Franz mehr. Wenn nicht Pius XII., so doch seine streitbaren Kardinäle, die Spellmans und die Frings, setzen ihre Hoffnung auf die Überlegenheit der amerikanischen Wasserstoffbombe; die Heiden, das Land Gandhis und die Nation des Kungtse, vertrauen auf den Geist. Die Humana Civitas Goethes erlöst durch die Reinheit Iphigeniens nicht nur den schuldbeladenen Bruder, sondern auch den – bezüglich der Ehe und bezüglich des Völkerrechts – noch barbarisch empfindenden Thoas. Wenn die Christianitas einen Kreuzzug gegen den Bolschewismus zuläßt, der Humanismus stellt dem Skythen in Iphigenie seine Demeter-Maria entgegen. In ihrer Gestalt hat Goethe unsere Haltung dem Osten gegenüber seherisch vorweggenommen und – noch einmal

von Mozarts gewaltiger «Zauberflöte» bestätigt – als Glaubensbekenntnis der Humana Civilitas verkündet:

*Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.*

Thesen

zu «Europa als Christiana oder als Humana Civilitas?»

1.

Das Abendland hat das Christentum in einer teilweise der Welt bereits angepaßten Form übernommen. Ungefähr seit dem vierzehnten Jahrhundert setzt dann eine neue Anpassungswelle ein: an die Stelle von Weltabkehr und Weltüberwindung treten Weltzukehr und Weltdurchdringung, an die Stelle des Gemüts tritt die Ratio. Die neue Zeit endlich hat die Verweltlichung über jedes früher auch nur denkbare Maß hinausgetrieben. Den heutigen Zustand kennzeichnet das Wort Gandhis: «Europa ist nur noch dem Namen nach christlich, in Wirklichkeit betet es den Mammon an.» Die christliche Kirche ist immer noch eine gewaltige Macht, ihre Wirksamkeit geht aber – vom Geiste her gesehen – über die Verabreichung homöopathischer Moralindosen, vom Staate her gesehen: über die Ausübung einer besseren Art von Polizeifunktion nicht hinaus.

2.

Die Frage ist, ob sich – der eben geschilderten religiösen Entleerung zum Trotz – altchristlicher Geist nicht in anderen Strömungen der neueren Zeit niedergeschlagen hat, im Sozialismus und im Humanismus.

a) Was den Sozialismus anbelangt, so haben wir zu unterscheiden: einen humanistischen Sozialismus, der so wesentlich Humanismus ist, daß er dessen Bestimmung und Schicksal teilt, und einen materialistischen Sozialismus, dem es wesentlich um die Wohlfahrt, um «das Glück der größten Anzahl», geht; dieser Sozialismus hat zwar im Laufe von hundert Jahren den Lebensstandard der breiten Masse zu heben vermocht, dafür aber den sehr hohen Preis einer Anpassung an die bürgerlichen Vorurteile des Jahrhunderts bezahlt; er steht daher in Gefahr, in den Niedergang der bürgerlichen Vorstellungswelt mitverstrickt zu werden.

b) Der Humanismus, welcher antik-klassische Weltheiligung zum Vater, abendländisch-christliche Weltenthobenheit zur Mutter hat, kann sich auf eine fast ununterbrochene Reihe hoher und höchster Ahnen von Platon bis Goethe berufen. Um aber sowohl dem Väterlichen als dem Mütterlichen wirklich Genüge zu tun, ist ein Ausmaß an geistiger und sittlicher Kraft erforderlich, dem zu allen Zeiten nur

wenige gewachsen waren. Der Humanismus ist daher entweder auf diese «happy few» beschränkt geblieben oder er hat, wo er eine gewisse Breitenwirkung zu erzielen vermochte, sich mit scheinhumanistischen Zeitströmungen amalgamiert. Man kann heute beispielsweise einer Hölderlin-Gesellschaft angehören und gleichzeitig an der Börse spekulieren; man kann Menschenschlächter sein und sich für Bach begeistern (Fall Heyderich!).

3.

Der wahrhaft religiöse Mensch ist ambivalent, wie schon die Mystik Meister Eckehards und des Frankfurters erkannte. In Kapitel 7 des «Büchleins vom vollkommenen Leben» (1498) ist Ambivalenz wie folgt beschrieben: «Nun hat auch die erschaffene Seele des Menschen zwei Augen: das eine ist das Vermögen zu schauen in die Ewigkeit, das andere zu schauen in die Zeit und in die Kreaturen, darin Unterschiede zu erkennen, dem Leibe Leben und Notdurft zu geben und ihn zu richten und zu regieren auf das allerbeste. Aber diese beiden Augen vermögen nicht miteinander *zugleich* ihr Werk zu verrichten, vielmehr: Soll die Seele mit dem rechten Auge in die Ewigkeit sehen, so muß das linke Auge sich all seines Tuns enthalten und begeben. Soll dann das linke Auge seine Werke nach außen üben, nämlich wirken mit der Zeit und Kreatur, so muß das rechte Auge an seinem Werke behindert werden, das ist an seiner Beschauung: Wer das Eine will, muß das Andere lassen fahren, denn niemand kann zweien Herren zugleich dienen.»

Eine ähnliche Ambivalenz liegt jenem Zusammenwirken zweier Triebe zugrunde, durch das Schiller in seinen berühmten «Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen» (11. Brief) die menschliche Persönlichkeit formiert werden läßt. Ambivalent ist die Religiosität Karl Christian Plancks, Richard Rothes, Lagardes, Christoph Blumhardts. Und endlich leuchtet ein Widerschein von Ambivalenz in dem Ausspruch Nietzsches auf, in welchem er «den Cäsar mit der Seele Christi» beschwört, der kommen soll, um eine aus den Fugen geratene Welt wieder einzurichten.

Die bürgerliche Welt von heute ist über den ambivalenten, das heißt religiösen Menschen zur Tagesordnung übergegangen, sie kennt nur den Einäugigen, der in die Zeit starrt, sie kann nur den nutzbaren Menschen gebrauchen: für ihn hält sie eine reiche Skala bereit, die vom Börsenschieber und Industriemagnaten bis herab zum Reiskuli reicht. Im Mittelalter gab es Stände, die bei aller Strenge ihrer Schranken doch durch eine große Gemeinsamkeit aufeinander bezogen waren. Heute gilt nur noch das «homo homini lupus» des Hobbesschen «bellum omnium contra omnes».

4.

Mit der religiösen Versteppung des Abendlandes geht offensichtlich eine geistig-sittliche Versteppung Hand in Hand. Auf jeden Fall dürfte

feststehen, daß die nichtchristlichen Völker des Ostens, allen voran das indische, der imperialistischen Zwecklüge und -propaganda stärkeren Widerstand entgegensetzen als die christlichen Völker des Abendlandes. So sind die letzteren beispielsweise unfähig, zu erkennen, daß nicht der in unwahrer Weise aufgebauschte Ost-West-Gegensatz die Menschheit bedroht, sondern das immer widerstandslosere Versinken der sogenannten führenden Nationen im Rationalismus. Der Chinese lehnte die Maschine ab, weil sie ein Maschinenherz erzeuge. Für uns ist der Roboter technisches Nonplusultra.

5.

Die Kreuzzugs-idee des Westens ist, in der Hauptsache jedenfalls, aus dem Unvermögen zu verstehen, dem Osten eine eigene, überlegene Idee entgegenzustellen und ihn durch deren größere Mächtigkeit zu verwandeln. Die Christenheit müßte, so wurde mit Recht formuliert, den Bolschewismus «nicht totschiagen, sondern – taufen»! Übrigens geht es heute bereits nicht mehr um Sowjetrußland allein; der größere Osten sind Indien und China, und hier sind gewaltige spirituelle Kräfte am Werk.

6.

Das Abendland steht gegenwärtig vor der schwersten Probe seiner Bewährung während eines Jahrtausends; und mit ihm zugleich wird das Christentum gewogen. In der Offenbarung des Johannes ist die Diagnose für Europa unerbittlich gestellt: Laodizea ist die scheinchristliche Gemeinde: «Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts. Und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, und weiße Kleider, damit nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und Augensalbe, damit du sehen mögest.» Mit dieser Augensalbe gegen das Scheinchristentum und alles andere Scheinwesen hätte der Heilungsprozeß zu beginnen. Von Augustinus stammt das erschreckende Wort: «Jerusalem und Babylon sind in der Zeit dergestalt miteinander vermischt, daß die Bürger Babylons die Geschäfte Jerusalems besorgen, die Scheinbürger Jerusalems aber die Dinge Babylons.»

7.

Der Atheismus ist nach Berdiajew ein «dialektisch notwendiges Moment im Prozeß der Reinigung des Gottesbegriffs». Der letzte Christ bei uns war Stifter, von Nietzsche geliebt. Von da an zieht sich Gott immer mehr aus der Welt zurück: die Lebensluft geht ihm sozusagen aus! Wirkliches Christentum und echter Humanismus sind dort am Werk, wo Menschen für Gott in dieser Welt wieder Raum schaffen – für Gott: wir wissen, was das Wort bedeutet – vor 2000 Jahren ist ja Gott Mensch geworden.

Alfred Daniel